

HENSCHEL-BLÄTTER



Werkszeitung

der

Henrichshütte-Hattingen

HH



4. Jahrgang

Die „Henschelblätter“ erscheinen jeden 2. Freitag.
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Schriftleitung gestattet

11. Oktober 1929

Zuschriften sind zu richten an
Henschel & Sohn A.G., Henrichshütte,
Abteilung Schriftleitung der Henschel-Blätter

Nummer 21

Zu teure Anleihen!

Ein hervorragender Sachverständiger für Finanzwesen, Dr. Werner Kehl, teilte auf der Jahresversammlung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie vor einiger Zeit mit, daß in den Jahren 1924 bis 1929 in Deutschland für fast 16 Milliarden Wertpapiere (Anleihen und Aktien)

ausgegeben worden seien, von denen allein die öffentliche Hand (also Reich, Staat und Gemeinden) neun Milliarden für sich in Anspruch genommen haben, während sich die Privatwirtschaft mit sieben Milliarden begnügen mußte. Von den $7\frac{1}{4}$ Milliarden Mark Auslandsschulden (im Auslande aufgenommene Anleihen) hat die öffentliche Hand nicht weniger als 4,5 Milliarden, die Privatwirtschaft dagegen nur $2\frac{3}{4}$ Milliarden Mark für sich gebraucht. Wir sehen also, daß die öffentliche Hand in Deutschland weit mehr Geld für sich leihen mußte als die Privatwirtschaft, der doch eigentlich als dem wesentlich umfangreicheren Teil der deutschen Wirtschaft wohl der Vortritt gebührt hätte.

Gegen dieses ungesunde Finanzgebahren der öffentlichen Hand hat nun neuerdings ein hervorragender Sachkenner, nämlich der Essener Oberbürgermeister Bracht, Front gemacht. Seine Rede hat weithin großes Aufsehen erregt. Unter Bezugnahme auf den Vorwurf der Unentschlossenheit bei der Durchführung mehrerer großer Projekte, den man ihm und der Stadtverwaltung machte, erklärte er, er selbst stehe ebenso wie die große Mehrheit der Stadtverordnetenversammlung auf dem Standpunkt, daß es unverantwortlich sei, derartige Aufgaben mit den heutigen hohen Zinssätzen, womöglich gar noch mit kurzfristigen Krediten in Angriff zu nehmen. Man müsse sich immer vor Augen halten, daß alle diese Schulden bis zur letzten Goldmark bezahlt werden müßten und die Bürgerschaft auf Jahrzehnte hinaus in einem Maße belasteten, das sich später einmal verhängnisvoll auswirken könne. Erst wenn fünf- oder sechsprozentige langfristige Anleihen wieder den Städten zur Verfügung ständen, könne man über das unbedingt Notwendige hinaus kostspielige Pläne ausführen!

„Wenn Sie mich nun fragen, wann etwa der Zeitpunkt kommen wird, wo der inländische oder ausländische Kapitalmarkt derartige langfristige Anleihen mit einem allenfalls noch erträglichen Zinssatz wieder zulassen wird, so kann ich Ihnen mit apodiktischer Sicherheit erklären: Niemals, wenn die öffentliche Hand in Reich, Ländern und Gemeinden derartig weiter wirtschaftet, wie das seit 1925 bei uns geschieht. Solange auf dem Kapitalmarkt jedes Geld auch zu den ungünstigsten Bedin-

gungen mit Beschlag belegt wird, solange man sich um jeden kleinen Brocken verfügbar werdenden Kapitals reißt, werden wir nicht zur Ruhe kommen und wird unsere Wirtschaft nicht innerlich gesunden. Bei den heutigen Zinssätzen geht der Mittelstand einfach zugrunde, und auch die mittlere Industrie kann — noch dazu, wenn sie Zahlungsziele bewilligen muß — auf die Dauer dabei nicht bestehen.

Und nur auf einer gesunden Wirtschaft kann die kommunale Wirtschaft aufbauen. Deshalb ist heutzutage eine starke Zurückhaltung in der Aufnahme neuer großer Verbindlichkeiten oberste Pflicht jedes verantwortungsbewußten Kommunalpolitikers. Im übrigen bin ich weit davon entfernt, in den Chor derjenigen einzustimmen, die einzig und allein den Gemeinden und namentlich den Großstädten die Schuld an der gegenwärtigen bedrückenden Belastung der Wirtschaft beimessen wollen.“

Dr. Bracht erklärte dann: „Solange man in den Parlamenten des Reiches und der Länder immer nur von Steuerabbau deklamiert und sich um die heikle Frage eines Abbaues der Ausgaben, insbesondere der zwangsläufigen Ausgaben, herumdrückt, glaube ich nicht an die ernstliche Absicht einer wirklich großzügigen Finanzreform.“ Es müsse endlich gehandelt werden, und zwar an allen Stellen. Das erste und wichtigste sei, mit der Aufnahme neuer Schulden zu stoppen, um den Kapitalmarkt endlich einmal zur Ruhe kommen zu lassen.

Er wünsche nichts sehnlicher, als daß es den heutigen demokratischen Kräften im Volke gelingen möge, auch diese schwierige und sicher unpopuläre Aufgabe einer gründlichen Reform der Finanzgebarung unserer öffentlichen Hand zu bewältigen. Je eher das geschähe und je weniger dabei vom verfassungsmäßigen Wege abgewichen werde, um so besser. Gänden die heutigen Parteien aber nicht die Kraft und die Geschlossenheit, so könnten sie sicher sein, daß andere Kräfte an ihre Stelle träten. Er glaube, sie stünden schon vor der Tür. Besonders im Interesse der breiten Schichten der Bevölkerung, die am schwersten von allen wirtschaftlichen Rückschlägen betroffen würden, müsse diese

notwendige Anpassung der öffentlichen Finanzgebarung an die Wirtschaftskraft alsbald mit fester Hand in Angriff genommen werden; denn nur dann ließen sich schwere politische und wirtschaftliche Erschütterungen des noch jungen und in vieler Hinsicht ungefestigten deutschen Staates vermeiden.

Zu diesen Ausführungen des Essener Oberbürgermeisters hat der sozialdemokratische Reichsinnenminister Severing erklärt, daß er ihnen zu 90 Prozent zustimmen könne.



Herbstmorgen

Von Eduard Mörike

Im Nebel ruhet noch die Welt,
Noch träumen Wald und Wiesen;
Bald siehst du, wenn der Schleier fällt,
Den blauen Himmel unverstellt,
Herbstkräftig die gedämpfte Welt
In warmem Golde fließen.

Polizei und öffentliche Ordnung



Wie kommt es wohl, daß selbst der Durchschnittsmensch bei dem Gedanken an Polizei und Gericht sich eines gelinden Schauers nicht erwehren kann, obwohl er nie in unliebsamer Weise mit ihnen in Berührung kam? Wie oft liest man, daß bei Anlässen verschiedener Art Publikum und Polizei wie zwei feindliche Parteien sich gegenüberstehen!

Ja, was sind denn Polizei und Gericht, was bedeuten sie für uns? Es sind aus der Notwendigkeit geborene, vom Staat, (d. h. von uns selbst) zu unserm Schutze berufene Organisationen, von welchen es der einen obliegt, die Rechte des Einzelnen an Hand von Gesetzen, nach welchen jeder Staatsbürger mit gleichem Maße gemessen wird, abzugrenzen, während der andere Teil dafür sorgt, daß diesem für Recht erkannten Spruch des Richters der gehörige Nachdruck verschafft wird.

Ein, in den Prärien Nordamerikas umherziehender Nomade kennt keine Pflichten dem Mitmenschen gegenüber, sondern genießt fast unbegrenzte Rechte. Je dichter aber ein Land bevölkert ist, umso enger sind für den Einzelnen die Grenzen seiner Befugnisse gezogen. Geht er in seinen Handlungen über diese Grenzen hinaus, so verletzt er die Hoheitsrechte des Nachbarn und Gericht und Polizei treten in Tätigkeit, um jeden in seine Schranken zu verweisen.

Wir wissen, daß unser Planet die auf ihm lebenden Menschen ohne deren Arbeit nicht zu ernähren vermag. Nun hat es aber schon zu allen Zeiten Menschen gegeben, die es bequemer fanden, sich mit Gewalt oder List dessen zu bemächtigen, was der Nachbar durch Fleiß erschaffen, errungen und erspart hatte. Deshalb waren bald Raub und Diebstahl und in ihrer Folge Mord und Totschlag an der Tagesordnung. Um diesen Mißständen abzuweichen, stellte man bezahlte Wächter an, um seinerseits an seinem Werk ohne Sorgen weiterzuschaffen und vermehren zu können. Den Segen der wachenden und ordnenden Polizei hatte man bald erkannt, und so finden wir in allen Kulturländern gut disziplinierte Polizeiorganisationen, ja selbst bei wilden Völkern herrscht oft eine strenge, an Härte grenzende Sittenpolizei.

Wenn wir nun die Notwendigkeit eines geordneten Polizeiwesens erkannt haben, wenn wir uns diese Schutzorganisationen selbst indirekt wählen, warum fördern wir ihr Ansehen und ihre Tätigkeit nicht bei jeder Gelegenheit? Leider können wir uns überzeugen, daß oft gerade das Gegenteil der Fall ist. Sobald die Polizei in einer öffentlichen Versammlung erscheint, legt es sich wie ein Dämpfer auf die Stimmung, gerade als ob wir uns durch das Erscheinen des Betreters und Hüters der Ordnung in der Ausübung einer gewollten Unordnung behindert fühlen.

Wessen moralisches Gewissen rein ist, wer ein festes Vertrauen zu sich selbst hat, wer die Gewißheit in sich trägt, gewollt nicht gegen Gesetz und Ordnung zu verstoßen, der wird die Polizei mit ganz andern Augen ansehen, als der nichtswürdige, nur an Umflurz denkende Staatsbürger, der höchste Ordnung nur als höchsten Zwang empfindet. Das an langer Leine angeplöckte Weidetier empfindet den Zwang nicht eher, als bis es die ihm gezogene Grenze zu überschreiten sucht, dann zerrt der Strid und wirkt als Fessel.

Das Gefühl für die Unterscheidung von Gut und Böse liegt dem Menschen tief in der Natur. Eine Schutzmauer um ein Haus, eine verschlossene Tür, ein mit Ballisaden umgebener Garten, ein eingezäunter Wiesenpfad beleidigen den feinfühligsten Menschen. Nur für Einbrecher, für solche, die Mein und Dein nicht unterscheiden können, sowie für unverständiges Vieh sollte dergleichen nötig sein, nimmer aber für den moralisch und sittlich denkenden Menschen. Daß es aber nicht so ist, daß selbst Mauern nicht hoch genug, Schlösser nicht stark genug sind, beweisen nur zu oft die traurigen Tatsachen. Daraus erhellt aber, daß Polizei eine Notwendigkeit ist, weil eben nicht alle Menschen aus einem Holze geschnitten sind.

Dann pflegen wir uns auch in unserm Verhalten zur Polizei öfter darnach einzustellen, wie und unter welchen Umständen sie helfend oder hemmend in unsern Wirkungskreis eintritt.

Man denke sich: Ein Radfahrer, welcher durch falsches Fahren einen Passanten anrempelt, wird von einem Polizeibeamten zur Bestrafung notiert. Meist glaubt der Radfahrer, daß ihm großes Unrecht geschehen sei und sein Unmut auf die Polizei ist groß. An der nächsten Straßenecke wird er von einem falsch fahrenden Wagen umgeworfen. Flink ist die Polizei zur Stelle, alles Leugnen des Wagenführers hilft nichts, der Polizist als vereidigter Unparteiischer nimmt den Tatbestand auf und verhilft den ohne Zeugen dastehenden zu seinen Rechten. In demselben Augenblick steigt bei jenem wieder die Achtung vor der Polizei.

Angeblickt der Polizei besinnt sich der Kraftfahrer auf seine Verkehrsvorschriften, der Rosselenker zieht die Zügel fester an und die lärmende Jugend mäßigt ihr übermütiges Gebahren, das beste Zeichen für die Notwendigkeit der mahnenden und strafenden Gerechtigkeit. Nicht die Polizei ist die beste, die am meisten Anzeigen beibringt, sondern die, welche die meisten Gesetzeswidrigkeiten verhütet.

Ein großer Teil des Publikums betrachtet unsere öffentliche Ordnung als eine immer dagewesene Selbstverständlichkeit, empfindet sie aber häufig



fig als lästig. Aber für alle, die da glauben, an der bestehenden Ordnung rütteln und mädeln zu müssen, sei's gesagt: Erst dann wenn die öffentliche Ordnung im heutigen Sinne durch irgend einen Umstand aufgehoben würde, wenn man sagen könnte: „Das Gute räumt den Platz dem Bösen und alle Laster walten frei.“ ja, erst dann würde man die Ordnung früherer Zeiten zu schätzen wissen, sie zurückschauen und als höchstes Ideal bezeichnen.

Darum laßt uns jederzeit das Tun und Walten der Polizeiorgane objektiv beurteilen und wir werden finden, daß sie in den überaus meisten Fällen korrekt, nach bestem Wissen und Gewissen handeln, selbst wenn der Schein gegen sie sprechen sollte. Den Böbel, der sozusagen vom Unrecht lebt, wird die Polizei immer gegen sich haben. Umso mehr ist es Aufgabe aller sittetüchtigen Volksschichten, der Polizei immer, und wo es auch nur sein mag, einen kräftigen Rückhalt zu bieten, denn nur dann ist sie imstande, in Segen zu arbeiten zum Wohle des Einzelnen wie des ganzen Staates.

Adolf Müller.

Die deutsche Sozialversicherung

Die deutsche Sozialversicherung trat nach der Technisierung vom Handwerk zum Fabrikbetrieb (nach 1870) immer mehr in den Vordergrund. Als erste traten in diese Bahn die deutschen Gewerkschaften (H. D.), die schon 1868 bei ihrer Gründung eine Kranken- und Invalidenfasse einführten. Aber schon lange vordem bestanden die Knappschaftsvereine, besonders in Sachsen für die Berg- u. Hüttenbezirke, die in ihren Reglements vorzüglich aufgebaut waren und deren Hauptfiss in Freiberg war und heute noch ist. Diese Knappschaftsvereine besaßen Unterstützungskassen für Unfall, Krankheit und bei Sterbefall und gehen urkundlich bis ins 15. Jahrhundert zurück. Als 1870 die deutsche Staatseinheit geschaffen worden war, fehlten vor allem Gesetze zur Sicherstellung der arbeitenden Massen für alle Arten Betriebe. Auch mußten die Angehörigen der Arbeiter mit einbezogen werden (erfolgte viel später), um auch diese zu schützen. Erst unter dem weitblickenden Staatsmann Bismarck trat die Sozialpolitik des deutschen Reiches aus der Vorgeschichte in das eigentliche Stadium. Das Drängen der Arbeiterschaft auf Schaffung eines Arbeiterschutzes gewann immer mehr an Form und so wurde in den Jahren 1881-89 die Arbeiterversicherungsgesetzgebung durchgeführt, doch wurde sie in den nachfolgenden Jahren weiter ausgebaut und stellt infolge der wandelnden Zeitepoche bis heute noch kein Ganzes dar. 1883 wurde das Krankenversicherungsgesetz für die Industrie, 1889 die Gesetze über die Invaliditäts- und Altersfürsorge nach und nach auf die gesamte Arbeitnehmerchaft, männlich wie weiblich, ausgedehnt. Späterhin traten noch Sondergesetze für Land- und Forstwirtschaft und die Seefahrt hinzu. Das Knappschaftsgesetz wurde erst Anfang der neunziger Jahre in rein formalem Standpunkt durchgeführt. Im ganzen waren es fünfzehn Gesetze. Nebenher bestanden noch die alten Zunftunterstützungskassen für Handwerker oder es bildeten sich neue als Zuschußkassen. Auch Pensionskassen wurden ins Leben gerufen und bilden mit einem Teil der Sozialversicherung. Wenn auch viel geschaffen worden ist, so fehlt doch der gerechte Ausgleich zum Lebensunterhalt, besonders der Arbeitsinvaliden und der Vollerwerbsunfähigen, auch der Witwen und Waisen und Altersrentner, was von diesen sehr stark empfunden wird. Es müßte vom Reich ein Ausgleichsstock geschaffen werden, um alle von der städtischen Fürsorge zu entheben und die Gemeinden wiederum von einer Belastung zu befreien. Darum muß sich der Staat für die Ausgestaltung der Sozialversicherung noch mehr einsetzen, und alle daran beteiligten Organisationen müssen mithelfen, um sie zu dem auszubauen, woher sie ihren Namen führt. Sie muß ein Schutz und Hort der Arbeitsinvaliden, Witwen und Waisen für die Zukunft werden. D.



Groß Größer aber

ist die Leistung eines Sportlers, wenn er beim Wettbewerb auf der Kampf-stätte durch körperliche Gewandtheit, Kraft und Ausdauer seiner Partei zu einem Sieg über die Gegenpartei verhilft. Er stählt Körper und Geist und vermag so den Kampf ums Dasein besser zu bestehen als ein Nichtsportler. ist die Leistung eines Werktätigen, wenn er an seiner Arbeitsstätte durch Aufmerksamkeit und Vorsicht dazu beiträgt, daß seine Betriebsabteilung bezüglich der Unfallzahlen stets die günstigste Stelle einnimmt. — Er erhält sich Gesundheit, seiner Familie den Ernährer, bewahrt seine Mitarbeiter vor körperlichen Schäden, seinen Betrieb vor Verlusten und verhindert somit, daß der Volkswirtschaft große Werte unnötig verlorengehen.



Sind die Menschen früher älter geworden?

Wohlgemerkt, es handelt sich hier nicht um das Durchschnittsalter der Menschen, sondern um das Lebensalter der Einzelmenschen. Das Durchschnittsalter der Menschen, das noch vor zwei Jahrzehnten auf dreißig und ein Drittel Jahr beziffert wurde, ist seitdem in Deutschland auf 56 Jahre für Männer und für Frauen auf 58,8 Jahre gestiegen, aber das will für die Lebensdauer der Einzelpersonen nichts besagen, da hierfür ganz andere Faktoren den Ausschlag geben. Das Durchschnittsalter kann steigen und doch die Lebensdauer der Einzelmenschen sinken und umgekehrt. Wenn wir eine Antwort auf obige Frage finden wollen, so kann das nur an der Hand der Geschichte geschehen. Dabei muß freilich die prähistorische Zeit gänzlich außer Betracht bleiben, denn über das Lebensalter der Armenten vermögen wir nicht einmal Vermutungen anzustellen. Wie wir aber von der früher verbreiteten Ansicht, als müßten die Armenten wahre körperliche Riesen uns gegenüber gewesen sein, längst zurückgekommen sind, so haben wir wohl auch keine Ursache, ihnen eine längere Lebensdauer zuzubilligen als den jetzt lebenden Erdenbewohnern. Wenn Natur und Kultur irgendeinen Unterschied bedingen, so dürfte es sich weit eher zugunsten des Kulturmenschen geltend machen, der viel mehr als der Naturmensch in der Lage ist, sich den jeweiligen Bedingungen seiner Umgebung anzupassen und die Schwierigkeiten und Hindernisse, welche sich ihm entgegenstellen, zu überwinden. Wie es noch heute bei Naturvölkern der Fall ist, dürfte ein beträchtlicher Teil der Armenten in verhältnismäßig frühem Alter den mannigfachen Gefahren und Strapazen ihrer Lebensweise erliegen sein. Daß einzelne von ihnen auch zu einem höheren oder sogar hohem Lebensalter gelangt sind, ist dabei nicht ausgeschlossen.

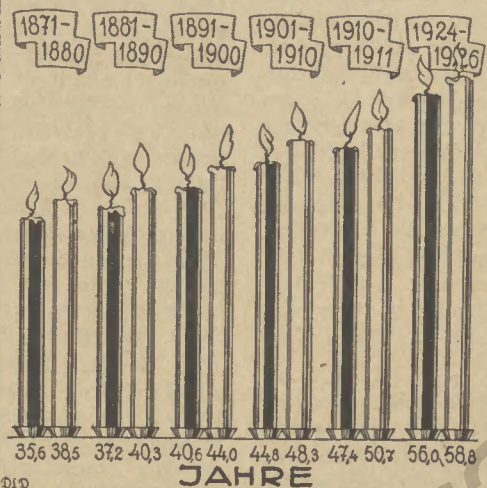
Der vielfach verbreitete Glaube, daß die Menschen in früheren Zeiten ein weit höheres Alter erreicht hätten als heutzutage, ist vorwiegend durch die Bibel begründet worden. Diese gibt für Adam ein Alter von 930 Jahren an, für Seth von 912, für Enos von 905, für Henoch von 365, für Lamech von 777, für Noah von 950 und für Methusalem sogar von 969 Jahren. „So alt wie Methusalem“, dies Wort ist heute noch in jedermanns Munde. Da solche Altersangaben nicht verfehlen, schon das mehr oder minder ungläubige Erstaunen der Kinder hervorzurufen, so versuchte man schon in meiner Schulzeit, uns diese hohen Zahlen dadurch zu erklären, daß man uns erzählte, die alten Hebräer hätten wahrscheinlich viel kürzere Jahre gehabt.

Noch jetzt hört man oft die Aeußerung, die damaligen Menschen hätten nach Mondjahren gerechnet. Letzteres ist Unsinn, denn Mondjahre sind nur um wenige Tage kürzer als Sonnenjahre, sie umfassen etwa 354 Tage. Nimmt man dagegen an, sie hätten überhaupt nur Monde oder Monate im Auge gehabt, so kann das wiederum nicht stimmen, denn dann hätte Methusalem nur ein Alter von 80 Jahren erreicht und das wäre doch sogar für unsere Zeit nichts Außerordentliches. Eine Erklärung für diese frappierenden Angaben gibt es überhaupt nicht; daß die 969 Jahre des Methusalem aber keineswegs unseren Jahren von 365 Tagen entsprechen haben können, das bezeugt uns wenigstens später die Bibel selbst. Denn schon für Abraham, der nur etwa 500 bis 600 Jahre später gelebt haben soll, als Noah mit seinen 950 Lebensjahren, gibt sie nur ein Alter von 175 Jahren, für Joseph, der 200 Jahre später als Abraham lebte, nur ein solches von 110, und für Moses, den man wieder 200 Jahre später setzt, ein solches von 120 Jahren an. Wenn man nun auch annehmen will, daß Menschen unter ganz besonders günstigen klimatischen und sonstigen Verhältnissen ein außergewöhnlich hohes Alter zu erreichen vermögen, so ist doch kaum abzusehen, wie sich im Laufe von wenigen hundert Jahren die Lebensgesetze derart verändern könnten, daß die Menschen auf einmal nur noch den achten Teil der ihnen vorher zugebilligten Zeit vollenden. Die Zahlen für Abraham, Joseph, Moses usw. klingen ja auch noch hoch, aber sie widersprechen nicht mehr den durch die menschliche Erfahrung festgestellten Möglichkeiten. Diese biblischen Helden lebten zweifellos unter günstigen klimatischen und sozialen Verhältnissen, und Beispiele, daß einzelne Personen solche hohen Altersziffern verzeichneten, kennen wir auch aus späteren Zeiten, ja auch aus unseren Tagen. Der bekannte Dichter August von Roßebue berichtet in seinem bekannten Werke: „Das merkwürdigste Jahr meines Lebens“, worin er die Geschichte seiner Verbannung nach Sibirien im Jahre 1800 erzählt, daß er ungefähr 80 oder 90 Wersten von Kasan entfernt auf einen alten Mann gestoßen sei, der 130 und dessen Sohn über 80 Jahre alt war. Der „Sohn“ glich einem Manne von kaum fünfzig. Enkel und Urenkel hatte er ohne Zahl. Der Greis konnte wenig mehr sehen, die übrigen Sinne fehlten ihm aber nicht. Zuweilen ging er noch selbst in den Wald, um sich Baumrinde zu seinen Schuhen zu holen. Besonders auffallend waren mir seine Hände, die nicht, wie sonst gewöhnlich, entfleisch und runzelig, sondern voll und rund waren.“ Der Greis war 1670

Die verlängerte Lebensdauer der deutschen Bevölkerung

Voraussichtliche Lebensdauer der Neugeborenen im Durchschnitt

beim männl. Geschlecht • beim weibl. Geschlecht nach den Sterblichkeitsverhältnissen der Jahre



Nach den Sterblichkeitsverhältnissen der Jahre 1871 bis 1880 war für die neugeborenen Knaben mit einer mittleren Lebensdauer von 35,6 Jahren zu rechnen, nach den Sterblichkeitsverhältnissen der Jahre 1901 bis 1910 mit 44,8 Jahren. Nach den gegenwärtigen Sterblichkeitsverhältnissen beträgt die mittlere Lebensdauer der Knaben 56 Jahre. Seit den 70er Jahren hat sich also die durchschnittliche Lebensdauer der Knaben um mehr als 20 Jahre verlängert. Bei den neugeborenen Mädchen ist im gleichen Zeitraum nach den Berechnungen der Statistik die Lebensdauer von 38,5 auf 58,8 Jahre gestiegen.

Mußt Du Gleise überschreiten - Schau zuvor nach beiden Seiten!

„Schlägel und Eisen 1930“

Der Haus- und Familienkalender für deutsche Berg- und Hüttenleute, der auch uns mancherlei zu bieten hat



Also da wäre er nun wieder — gar viele von uns werden schon auf ihn gewartet haben. Und es ist gut, wenn jeder von uns, der nur einen Kalender ins Haus haben will, und dabei Wert darauf legt, den gediegensten und ihm wirklich etwas bietenden zu bekommen, immer die Sommermonate verstreichen läßt, ohne den ersten besten Kalender aus dem Vieserlei, das seit Jahren auf diesen Markt geworfen und uns ins Haus gebracht wird, herauszugreifen, und wartet, bis dieser Kalender sich wieder meldet. Und ein rechter Hausfreund für jedermann ist „Schlägel und Eisen“ auch für dieses Jahr wieder; das kann man mit gutem Gewissen sagen. Man weiß ja, daß er erst im vorigen Jahre sein neues Kleid erhalten und auch in seiner inneren Art eine gründliche Umstellung erfahren hat; wenn das im vorigen Jahr Gebotene überhaupt noch zu übertreffen war, so ist es in diesem Jahr mit der Ausgabe 1930 übertroffen worden.

Anzuerkennen ist, daß „Schlägel und Eisen“ es für seine Ehrenpflicht hält, gleich am Anfang der verunglückten Knappen von Waldenburg zu gedenken. Sehr hübsch und ansprechend ist diesmal vor allem auch das Kalendarium ausgestaltet, indem es mit reichem und interessantem Unterhaltungs- und Belehrungstoff in Wort und Bild durchsetzt wurde. Blättert man dann den ganzen Kalender nur erst einmal flüchtig durch, so bekommt man schon einen Begriff von der außerordentlichen Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit, die ihn auch in diesem Jahr wieder auszeichnet. Da wird über den ältesten Bergmannskalender geplaudert, über Mansfelder Segenstaler und vom Sommerfingen im Schlesierland; Haus, Hof und Arbeitsstätte des schaffenden Menschen kommen in Wort und Bild zur Geltung; hübsche

Kinderbilder sind da, und unsere Jungleute in den Lehrwerkstätten und Ausbildungsbetrieben bekommen ein besonders schönes Bild vom Dintzberger Schiff „Glückauf“, auf dem ja schon so mancher von ihnen herrliche Sommertage verlebte. Lustige Geschichten sind da: Vom Kaspar, der das Fluchen nicht lassen konnte und seinen guten Grund dafür hatte; eine ebenso heitere wie nachdenkliche Geschichte vom Altmwirt Wasil und dem Rodeseller, und schließlich eine verwegene-lustige Liebesgeschichte, die besonders die Schlesier unter unseren Lesern mit viel Behagen und verständnisvollem Nicken lesen werden. Auch ernste Erzählungen sind gut vertreten. So erzählt Franz Ferdinand Osterfeld, wie in letzter Minute durch das entschlossene Ausbarren einer handvoll braver Bergleute ein ganzer Schacht vor dem Verschlammten gerettet wurde. Im Mittelpunkt des unterhaltenen Teils aber steht diesmal eine Bergmannsgeschichte, die dem Leser geradezu den Atem raubt und ihn von der ersten bis zur letzten Zeile in höchster Spannung hält. Die Geschichte, die da erzählt wird, muß wohl schon ein paar Jahrzehnte zurückliegen; ein Ruhrkumpel, den sein Lebensweg ins Pas de Calais verschlagen hat, gerät in eine ganz wilde Angelegenheit auf der Zeche Fosse III hinein, und erlebt schließlich, wie um des Streites unter der Belegschaft willen die Zeche erfäuft. Das ist in einer so urwüchsigen und überzeugenden Art geschildert, daß man es selbst mit zu erleben glaubt; hier ist wirklich einmal eine Bergmannsgeschichte geschrieben worden, wie sie wohl noch selten einem von uns in die Finger gekommen sein mag. — Eine technische Plauderei über Simerkettenbagger und Abseilapparate wird besonders den Maschinenbauer interessieren; allgemeines Interesse wird ein mit sehr vielen Bildern geschmückter Aufsatz über die Gewinnung von Marmor in Oberschlesien finden; ein Mitarbeiter erzählt, was er vor 25 Jahren in Südwest erlebte; ein Gusspüher plaudert über den Verlauf seines Arbeitstages und hat dazu selbst recht nette Bildchen gezeichnet; unsere Sportler finden einen feinen Aufsatz über die deutschen Volkssportschulen, besonders die in Kettwig an der Ruhr; für die Kinder sind ein paar hübsche Erzählungen eingestreut, und auch der Hausfrau wird mit manchem guten Rat gedient — möge es sich nun um Fragen der Gesundheitspflege oder der Wartung von Garten und Hühnerhof handeln; die Bastler finden eine nette Anleitung, wie sie selbst eine Haus-

geboren. Und eine Frau namens Marie Piou soll 1838 sogar in dem hohen Alter von 158 Jahren gestorben sein. Das reicht fast an das Alter Abrahams heran und sticht sogar die von Moses und Joseph berichteten biblischen Zahlen aus. Fälle von hundertjährigem Alter sind auch bei uns nicht allzu selten, so feierte die Mutter eines Beamten des Zeißwerkes in Jena im Jahre 1928 in entsprechender Rüstigkeit des Geistes und des Körpers ihren hundertsten Geburtstag und ist auch noch am Leben, während diese Ausführungen niedergeschrieben werden.

Vergleichen wir nun, von den Angaben der Bibel absehend, die gewöhnliche Geschichte, so begegnen wir nirgends einem Beweis dafür, daß das Lebensalter der Menschen sich in historischer Zeit verändert hat. Überall gilt das Wort der Bibel: „Das Leben des Menschen währet 70 Jahre und wenn es hoch kommt, so sind es 80 Jahre.“ Die ältesten babylonischen Inschriften lassen uns sogar noch weiter zurückschauen als bis zu Methusalems Zeit. Der große König Sargon von Agadi lebte um 3800 v. Chr., und die Regierung seines Sohnes Naram-Sin fällt ungefähr in das Jahr 3750 v. Chr., Zahlen, aus denen wir auf eine durchaus normale Lebensdauer Sargons nach unseren heutigen Begriffen schließen dürfen. Ramses II. von Ägypten (um 1230 v. Chr.) regierte 66 Jahre, bestieg jedoch sehr jung den Thron, er dürfte also kaum älter als 80 Jahre geworden sein. Der chinesische Weise Confucius (Kong-fu-tse) lebte von 551 bis 479 v. Chr., wurde also 72 Jahre alt. Wir führen weitere Alterszahlen zur Vergleichung an: Solon, 643 bis 559, 84 Jahre; Buddha, gestorben um 480 v. Chr., etwa 70 Jahre alt; Anakreon, um 500 v. Chr., 85 Jahre; Sophokles, 495 bis 405 v. Chr., 80 Jahre; Tschin-schi-hwang-fi, Chinas größter Kaiser, starb 210 v. Chr., noch nicht 50 Jahre alt; Aeschylus, 535 bis 456 v. Chr., 69 Jahre. Wir greifen ebenso willkürlich wie oben, nun einige Altersangaben der nachchristlichen Zeit heraus: Karl der Große 72 Jahre; Belisar 60, Walther von der Vogelweide etwa 60, Prinz Eugen 73, Kant 80, Rubens 63, Gauß 78, Voltaire 84, Rousseau 66 Jahre usw.

Überall und zu allen Zeiten hat sich hiernach das Lebensalter der Menschen innerhalb bestimmter Grenzen gehalten, wie das der Tiere gleichfalls, soweit wir darüber ein Urteil haben. Gerade die Tiere lehren uns, daß Körpergröße und Lebensweise augenscheinlich nicht immer einen maßgebenden Einfluß ausüben. Der Elefant soll 150 Jahre alt werden können, das Pferd höchstens 50. Adler und Raben werden über 100 Jahre alt, Papageien können mehrere Menschenalter überdauern, während viele andere Vögel von gleicher und noch beträchtlicher Größe es höchstens auf 20 bis 30 Jahre bringen. Karpfen erreichen ein Alter bis zu 200 Jahre. Daher muß es wohl als phantastische Torheit charakterisiert werden, wenn manche Menschen, darunter sogar Gelehrte, allen Ernstes den Glauben hegen, man könne das menschliche Leben, da es im Grunde ein chemischer Prozeß ist, auf unbegrenzte Dauer verlängern, sobald man nur erst die Bedingungen erkannt habe, unter welchen dieses zu bewerkstelligen sei. Diese Voraussetzung steht auf gleichem Fuße wie der Stein der Weisen oder der Quell der ewigen Verjüngung im Mittelalter. Die Versuche des Professors Steinach, eine Verjüngung der Menschen durch Neubelebung der alternierenden Pubertätsdrüsen herbeizuführen, scheinen ja für eine solche Annahme zu sprechen, doch müssen wir noch fünfzig oder hundert Jahre Geduld haben, ehe wir zu einem abschließenden Urteil darüber berechtigt sind, ob wir es dabei lediglich mit einer zeitweisen Auffrischung der gesunkenen Lebenskraft oder mit einer tatsächlichen, auf längere Perioden hinaus wirkenden Verjüngung des Menschenkörpers zu tun haben.

F. Th.

Deutsche Jugendherbergen Was sie sind und was sie werden sollen

Von Hermann Forscheppie



Es ist noch gar nicht lange her, da mußten die jungen Menschen, die sich von der Scheinkultur unserer Großstädte losgelöst hatten und ihre freie Zeit am Segensquell der Natur verbrachten, des Abends beim Bauer ins Heu oder Stroh kriechen, wenn sie nach frischem Tagesmarsch Müdigkeit verspürten. Vor dem Kriege ging das sehr gut. Der Bauer nahm die Wandergruppen sehr gern auf, setzte sie an seinen reichgedeckten Tisch und freute sich, wenn sie ihm und seiner Familie beim Abenddämmern in trautem Kreise einige alte Volkslieder sangen. Oft wurde so aus einer Gastfreundschaft eine Aussöhnung zwischen Stadt und Land.

Als die Jahre kamen, in denen die Erkenntnis von dem Wert des Wanderns immer weiter vordrang und die Wanderscharen weiter und zahlreicher ins Land zogen, wurde die Übernachtung schwieriger. Sehr oft hatten die Bauern auch heftig zu klagen über die Wanderfliegel, die die Großstadt mit ihrem Lärm und Schreien mit sich in die Natur brachten. Da war es der aus dem Osten in das Industriegebiet des Westens verschlagene Lehrer Richard Schirrmann, der den in den Studentenherbergen schon vorhandenen Gedanken ausgriff und sich für die Einrichtung von Jugendherbergen einsetzte, die er der gesamten wandernden Jugend zur Verfügung gestellt wissen wollte. Er fand willige und opferbereite Helfer. Ganz allmählich begann man das Werk. Ursprünglich waren es ganz einfache Räume, mit Strohlagern und wenigen Decken. Als der Gedanke unter der Bevölkerung Eingang gefunden hatte, zündete er mehr, als man gedacht. Ortsgruppen wurden gegründet und Mitglieder gewonnen. Heute beträgt die Zahl der Jugendherbergen über 2300.

Es gibt heute schon eine Reihe mustergültiger Eigenheime der einzelnen Gauen. Sie besitzen große, luftige Tagesräume mit schönem Farbenschmuck und gediegener Ausstattung. Meist sind die Räume für Knaben und Mädchen getrennt, und zwar so, daß sie bei größeren Zusammenkünften gemeinsam benutzt werden. Die Schlafräume sind in ihrer Größe verschieden. In der Nähe der für beide Geschlechter natürlich streng geschiedenen Räume sind Wasch- und Brausegelegenheiten vorhanden. Eine Herbergsküche bietet Gelegenheit zum Abkochen. Ein Herbergsvater verwaltet das Haus, sorgt für Aufsicht und ist den Gästen ein treuer Berater und Helfer. Es wäre schön, wenn es nur solche Herbergen gäbe. Sie dürfen uns aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß die größte Zahl der Jugendherbergen leider noch unvollkommen ist. Worin liegt nun der besondere Wert des Jugendherbergswerkes? Das Wandern ist der nächstliegende, nachhaltigste und zugleich auch der billigste Weg zur Heranziehung eines an Körper und Geist gesunden Geschlechts.

Das Jugendherbergswerk hat aber auch eine wesentliche soziale Bedeutung. „Die Jugendherbergen sind die Schmelzhütten der Volksgemeinschaft“, hat Schirrmann einmal gesagt. Die Jugendherberge ist — das muß man leider zugestehen — heute fast die einzige Gelegenheit, wo sich die Jugendlichen aller Kreise und aller Lager in gegenseitiger Achtung zusammenfinden. Hier schläft oder kocht der Hochschüler zusammen mit dem Proletarier, vielleicht ohne daß beide es merken. Hier treffen sich Protestanten und Katholiken. Und um alle schlingt sich das Band gegenseitiger Hilfsbereitschaft. Dieser letzteren Aufgabe dienen vor allem die großen Herbergen und Jugendburgen.

Halte Zugänge und Wege frei, dann trägst du zur Unfallverhütung bei!

Apotheksbauern können, und schließlich wird auch den Bücherliebhabern wieder mancher guter Fingerzeig für die Vervollständigung ihres Bücherbordes gegeben. Gewaltig gewachsen ist der Umfang der Ehrenliste, auf der Gold-Jubilare des Dienstes oder des Berufes und sonst um die deutsche Arbeit verdiente Männer verzeichnet werden.

Und nun: das große Preisbilderrätsel! Es ist diesmal etwas umfangreicher als im Vorjahre; aber der Wertbetrag der Preise ist auch verdoppelt, und zwar auf 2000 Mark. Veröffentlicht wird das Verzeichnis der Preisträger des vorigen Jahres, und da ist es bemerkenswert zu sehen, daß sich an der Lösung tatsächlich alle Kreise und Berufsstände beteiligt haben. Wer sollte nicht Lust haben, etwa in diesem Jahre den ersten Preis von 100 Mark in bar zu gewinnen, der im vorigen Jahre dem Kofereiarbeiter Kurt Sellinat in Hils als nettes Christkind ins Haus kam? Wir sind überzeugt, daß das Rätsel auch in diesem Jahre wieder allgemeines Interesse wird.

Besonders beachtenswert erscheint uns, daß sich der Kalender in diesem Jahr auf außerordentlich umfangreiche Mitarbeit aus seinem Leserkreis — der ja vielfach der gleiche wie der unsere ist — stützen kann; das ist zweifellos ein Zeichen, daß Aussicht besteht, daß sich die Freundschaftsbände zwischen den Berufstätigen aller Stände und dem Kalender von Jahr zu Jahr fester knüpfen werden.

Wir können jedem unserer Leser die Anschaffung des Kalenders, für den übrigens ein Werbe-Wettbewerb ausgeschrieben ist, nur bestens empfehlen; der Kalender ist gegen Einsendung von 1,10 Mark in Briefmarken einschließlich 30 Pfg. Porto oder Einzahlung des Betrages auf Postcheckkonto 18070 zu beziehen von Hütte und Schacht, Düsseldorf, Schließfach 10043.

Bleibe nicht am Boden haften, frisch gewagt, und frisch hinaus Kopf und Arm mit heiteren Kräften, überall sind sie zu Haus. Wo wir uns der Sonne freuen, sind wir jeder Sorge los — Daß wir uns in ihr zerstreuen, darum ist die Welt so groß.

Goethe

Der Augenblick



Wir gebrauchen das Wort Augenblick meist als eine Zeitbestimmung: im Augenblick war's geschehen, warte nur einen Augenblick! Leider sprechen da immer noch viele von einem Momang. Auch wenn man eine ganz geringfügige Zeit im Sinne hat, wie in dem Sage: Ich bin nicht einen Augenblick zweifelhaft, d. h. ich zweifle durchaus nicht, denkt man wohl kaum daran, daß nur die Zeit in Betracht kommt zwischen dem Auf- und Zuschlagen der Lider, man läßt oft mehr Zeit verstreichen, als ein Augenblick braucht — man „verleiht ihm Dauer“, wenn auch in einem platteren Sinne, als es Goethe (Das Göttliche) meint. Nur sogenannte Wortklauber wollen nicht begreifen, wie man ein Auge auf einen werfen kann. Er hat ein Auge auf sie geworfen — ist er etwa einäugig, hat er vielleicht ein Auge „zum Herausnehmen“? Natürlich handelt es sich nur um das Werfen des Blickes. Die Einzahl Auge gebraucht man zusammenfassend für den Gesichtssinn: Man hat ein Auge für etwas (d. h. Blick und Urteil) und behält etwas im Auge; ähnlich leiht man einem sein Ohr — man schenkt ihm Gehör. Wie der Mensch die Ohren spiken kann, wenn auch nur in übertragenem Sinne, so gab es im Mittelalter die Redensart: die Augen spiken, und Wedekind läßt jemand mit den Augen einen aufspießen. Da hat man wohl an den Basiliskenblick zu denken, der jetzt veraltet ist, jedoch von Schiller vor der Vergessenheit bewahrt wurde: des Ritters Roß schenkt vor dem Basiliskenblick des Drachen; in Maria Stuart 3,4 spricht der Dichter vom Mordblick des Basilisken. Auch Henze (Dramat. Schr. 2,91) sagt von Rubinen: „Sie sehen mich an wie rote Basiliskenaugen“. Der Basilisk ist ein Fabelwesen, das Plinius aus der asiatischen Königseidechse machte (griech. basiliskos = kleiner König). Das gefährlichste sind die roten Augen, deren Spiegelbild sogar selbst den Basilisken tötet.

C. M. (Aus den Mitteilungen des Deutschen Sprachvereins.)

Ferienfahrt des L. T. S. V. am 25. 8. nach Warstein

(1. Fortsetzung.)

Laßt mich wandern und singen
wohl durch die Welt.
Laßt mich wohnen und weilen da,
wo mir's gefällt.

Roquette



Die erste Nacht war vorüber; selbst der, der am Abend noch behauptete, der erste zu sein, mußte es sich gefallen lassen, daß man ihm die Schlafdecke wegzog. Er mußte auch zugeben, daß man in den Betten der Jugendherberge genau so gut schläft wie bei Muttern.

Laut unserem Tagesprogramm war zuerst ein Waldlauf von ca. 3 Kilom. vorgesehen, darnach folgten Freiübungen, denen sich ein frisches Bad in unserer selbstgebauten Badeanstalt angeschlossen. Dieses alles vom Wecken bis zum Baden nennen wir unsere alltägliche Morgenfeier, die bei allen Fahrteilnehmern Anklang fand und auch durchgeführt wurde.

Inzwischen haben dann die Stubendiensthabenden die Betten gebaut, Stuben gereinigt und gemeinsam mit den Frauen der beiden Führer den Kaffeetisch gedeckt. Außer Butterbrot und Kaffee gab's jeden Morgen eine Haferflockensuppe. Erwähnt soll noch werden, daß alle Jungen zum Essen sich angekleidet einfanden mußten, nicht im Sportzeug. Nach dem Frühstück ging jeder seiner Lieblingsbeschäftigung nach, ein Teil zum Fußball, andere wieder zum Hand- und Faustballspiel oder auch zum Baden. Dann hatte sich noch eine besondere Gruppe gebildet, nämlich die der Naturforscher und Geologen. Mit allem Möglichen ausgerüstet — Jugend ist erfinderisch — wurden die waghalligsten Entdeckungen in Höhlen und Spalten der Gebirge gemacht. Der Bieststeinbach, der bekanntlich etwa drei Stunden in einem Berg verschwindet und am anderen Ende wieder ans Tageslicht kommt, war durch den Staudamm (selbstgebaute Badeanlage) trocken gelegt. Und unsere Mutigen, mit Lichtern ausgerüstet, wagten sich

bildenden Stoffes, der Kalkerde, die das Wasser auflöste, mit sich führt und abseht.

Wir unterscheiden kleine Röhrchen, wie aus Glas gebildet, neben bereits verdichteten, unten zugespitzten Stengeln, die wie Sitzapfen herabhängen, alles in blendendem Weiß. Diesen, die Stalaktiten genannt werden, entgegenstrebend, erheben sich am Boden, ebenso allmählich wachsend, Säulen, Stalagmiten genannt. Hier zeigt sich eben erst der Ansat, die zukünftige Form andeutend, dort ragt die fertige Säule majestätisch empor. Manchmal fehlt nur ein winziges Zwischenstück zwischen sich begegnenden Stalagmiten und Stalaktiten, oder aber ein sadendünnes Röhrchen verbindet beide. Dort endlich sind beide Gebilde ganz ineinander geflossen. Das sind wohl die ältesten Bildungen in ihrer bräunlich grauen Färbung und dem massigen Aufbau.

Eines Hauptschmuckes dürfen wir nicht vergessen, jener so zart und duftig gebildeten nicht seltenen Vorhänge an den Wänden. Eine wirkliche Gardine würde nicht anders herabhängen, so natürlich ist der Faltenwurf, hier in Creme mit gleichförmigen weißen Streifen, dort in blendendem Weiß mit gelben Streifen. Auch die Fäden fehlen nicht an den über-raschend abgetönten Rändern. Das Ganze ist durchsichtig wie mattes Glas; mit dem Knöchel geschlagen, geben sie einen klaren, reinen Ton. Wie der Kalk, so lösen sich auch zugleich manche in demselben vorkommenden Metallein dem fließenden Wasser auf und bewirken jene Färbungen. Darunter ist besonders Eisenoxyd häufig. Ein kleiner niedriger Raum birgt eine Fülle der niedrigsten Tropfsteinformen. Eine andere Kammer zur Linken zeigt Stalagmiten von über 3 Meter Höhe, neben diesen mächtigen Säulen wieder wundervoll zart gebildete Vorhänge, sozusagen mit regelmäßigem Gewebe.

(Fortsetzung in der nächsten Nummer der Henschel-Zeitung.)

Ruhmann

Familienausflug der Lehrwerkstatt

Am Sonntag, dem 22. 10., fand unser diesjähriger Ausflug statt, der uns nach Ostholz-Rind, zur Wirtschaft Borgböhmer führte. Am 2 Uhr marschierten wir vom Hauptort unter den Klängen unseres Trommlerkorps ab; es war bereits zu Anfang ein stattlicher Zug, der sich unterwegs nach und nach erheblich vergrößerte. — Nach einem landschaftlich sehr schönen Weg, der von der Kosterbrücke aus sanft ansteigend auf die Höhe des uns gegenüber liegenden Ruhrufers führte (der Weg kann jedem empfohlen werden, der ihn noch nicht kennt), langten wir in der „Waldeck“ an. Nach dem gemeinsamen Kaffeetrinken — bei der Jugend ging das sehr schnell — begann das Treiben auf dem Hofe, wo ein Schießstand, Würfel, Regelspiele und anderes mehr für die Unterhaltung sorgten. Beim Eintritt der Dunkelheit erfolgte die Preisverteilung und mancher konnte ein schönes Geschenk, das er sich in heißem Ringen auf dem Schießstand oder bei einem der anderen Spiele erworben hatte, mit nach Hause nehmen. Anschließend erfolgte der Abmarsch in geschlossenem Zuge, der jetzt noch erheblich größer war, als am Anfang, da sich noch viele Nachzügler eingefunden hatten.

Man darf wohl nicht fehl gehen, wenn man behauptet, daß allen Teilnehmern, besonders den Eltern unserer Wertsjugend, der Nachmittag gut gefallen hat, und daß im nächsten Jahre die Beteiligung noch größer sein wird.

Wenn du noch eine Heimat hast

Wenn du noch eine Heimat hast,
Dann klage nicht so sehr,
Der Himmel gab dir einen Stern,
Der leuchtet vor dir her.
Du weißt ja nicht, wie groß das Glück,
Kommst du aus weiter Welt zurück,
Rehrt ein ins Vaterhaus

Wenn du noch eine Heimat hast,
Dann klage nicht so sehr,
Da sucht das feuchte Auge Trost,
Wenn dir ums Herz so schwer,
Du weißt ja nicht, wie sie gelehrt,
Die Mutter, für dich im Gebet,
Daß es dir wohl ergeht.

Wenn du noch eine Heimat hast,
Dann klage nicht so sehr,
Dort pflanzt man Blumen auf dein Grab,
Vergißt dich nimmermehr.
Du weißt ja nicht wie süß der Tod,
Grüßt dich das letzte Abendrot,
Im teuren Heimatland.

W. Sondermann.

Wille zum Werk

„Es ist das Fehlen an Wissen, das die Menschen trennt. Nur die Wissenschaft kann die Menschen zu friedlicher Zusammenarbeit vereinigen.“ Diese Worte des großen Chemikers und Bakteriologen Louis Pasteur, der durch die Erfindung des Serums gegen die Hundstollwut die Menschheit von einer, wenn auch nicht weitverbreiteten, so doch furchtbaren und schrecken-erregenden Geißel befreite, wollen freilich kaum so verstanden werden, daß nun jeder bis zum Doktor oder Professor studieren soll. Denn abgesehen von der sehr unterschiedlichen Eignung der Menschen zu rein geistiger und wissenschaftlicher Tätigkeit lassen weder die naturnotwendige Gliederung des Gesellschaftskörpers, noch die jene bedingenden, aus dem Gemeininteresse sich ergebenden wirtschaftlichen Erfordernisse es zu, daß jeglicher sich auf Forschung und Erfindung verlegt. Aber wäre nicht schon sehr viel gewonnen, wenn alle Werttätigen sich zu bewusster Geist- und Willensdurchdringung ihres Tagewerkes entschließen wollten? Eine große Fülle innerer Werte würde damit auch jenen zuwachsen, die jetzt noch ihre Tätigkeit als ein ihnen von außen her auferlegtes Pensum ansehen, das widerwillig erledigt wird, nur eben, um Wohnung, Unterhalt und ein wenig Vergnügen zu haben. Umschließt doch auch der äußerlich engste Lebenskreis ein Feld unerschöpflich reicher und vielfältiger Beziehungen, die in all ihren Möglichkeiten zur vollen Entfaltung zu bringen, ein Menschenleben kaum hinreicht. Der Führer der



Mittagessen vor der Herberge Warstein (Bieststeinhöhle)

in das finstere Loch. Bald ging es über einen Felsen, dann durch einen schmalen Spalt, dann mußte man sich wieder herunterlassen, dann trat man wieder in eine größere Halle, und weiter ging's wieder durch Schlamm oder auch kleine Seen. So schauten wir mit unserem wenigen Licht das Naturwunder, welches bisher wohl wenigen zugänglich gewesen war. Die Gefahren waren groß, um weiter vorzudringen, deshalb begnügten wir uns mit dem, was wir gesehen.

Es war ja auch inzwischen Mittag geworden, wir bedurften der Säuberung, und schnell mußte es gehen, wenn wir nicht essen wollten, was übrig blieb; aber wie hatten wir uns geirrt. Es war ehrlich geteilt worden, und für solche mit besonders großem Magen wurde eine besondere Portion aufgehoben; alle wurden befriedigt, denn sie verschmähten sogar den Pudding, den wir noch an andere Wanderer versenkten.

Nach dem Essen war eigentlich Betruhe. Wir zogen es aber vor, auf der Wiese im Schatten unser Schlafsäcke zu halten. Der Nachmittag wurde wieder mit Spielen ausgefüllt. Nach dem Abendessen folgte ein Spaziergang bis 9 Uhr.

Der zweite Tag verlief wie der erste, nur der Nachmittag war der Besichtigung der Tropfsteinhöhle gewidmet. Die Höhle befindet sich in dem ca. 400 Meter langen Bieststein-Kalkfelsen. Sie wurde 1887 durch Zufall von einem Knaben entdeckt und steht den anderen großen Tropfsteinhöhlen Westfalens und Deutschlands durchaus nicht nach. Ein langer Gang führte uns zu einem mächtigen Hohlraum von wohl 20 Meter Höhe, gleicher Länge und etwa halber Breite, es ist die „große Halle“. Sie ist der Glanzpunkt der ganzen Höhle. Vorerst wenden wir uns links in einen angeschütteten Spalt und auf einer Treppe in den nördlichen Gang und stehen vor all der Pracht, an der die Natur Tausende von Jahren im Verborgenen arbeitete. Der Bildner aller jener Herrlichkeit ist der herunterfallende Wassertropfen, der einen ganz verschwindend kleinen Teil des

englischen Arbeiterpartei, Mac Donald, tat einmal den Ausspruch: „Wert gewann die Arbeit für mich in dem Augenblick, da mir bewußt wurde, daß die Kohlen, welche ich in schwerem Tagewerk aus dem Gebirge hatte, vielleicht in Kürze dazu dienen würden, das Zimmer einer armen Witwe zu erwärmen.“ Lassen sich nicht auch von unserer Tätigkeit solche Beziehungen zu dem Wohlbefinden unserer Mitmenschen ableiten? Freilich liegen diese Beziehungen nicht immer so offen zu Tage, wie in vorliegendem Falle, aber vorhanden sind sie stets. Sucht nur, sie ausfindig zu machen! In dem so erlangten Wissen um die tiefe Wechselwirkung aller zielgerichteten, praktischen Tätigkeit wäre dann die menschenverbindende Kraft beschlossen, die zu freudiger, verantwortungsbewußter Zusammenarbeit am gemeinsamen Werk fähig und innerlich bereit macht.

Drinnen und Draußen

Kolonisieren erfordert Arbeit! Den australischen Besitzern der ehemals deutschen Farmen im Mandatsgebiet Neu-Guinea scheint es nicht allzu gut zu gehen. Während sie im Jahre 1926 glaubten, daß Kokosnüsse von selbst wüchsen und Kopra ein leichtes und bequemes Auskommen gewährleiste, sind sie jetzt anderer Meinung geworden und die Klagen über schlechten Geschäftsgang hören nicht auf. Der Ruf nach Regierungshilfe ist allgemein. Überall hört man, zu Zeiten der Deutschen hätten die Dinge besser gelegen, und man meint damit den damals höheren Koprapreis. Die „Kabaui-Times“ hat eine andere Erklärung. Sie meint, in anderer Beziehung hätten damals die Dinge besser gelegen: „Der deutsche Pflanzler lebte auf seiner Plantage und überwachte persönlich alle Arbeiten. Wo findet man“, sagt das Blatt, „einen australischen Pflanzler auf seiner Plantage? Nie im Leben! Man findet ihn vergnüglich in Kabaui oder schwer arbeitend auf dem Dampfer zwischen Kabaui und Sidney. Kurz, man findet ihn überall, nur nicht auf seiner Plantage. Der deutsche Farmer hing an seinem Eigentum und sah nach dem Rechten. Und Pflanzler, die sich nicht um ihre Plantagen kümmerten, wurden schnell beseitigt, und das war recht so.“

Die Industrie der Schweiz. Die Schweiz hat 8331 industrielle Unternehmen mit rund 400 000 Arbeitern; 30 v. H. gehören der Textilindustrie, 14 v. H. der Maschinenindustrie, 10 v. H. der Uhrenindustrie und 8 v. H. der Nahrungsmittelindustrie an.

Das kleine Familienblatt. Unserer heutigen Nummer haben wir einen Prospekt der bekannten Buch- und Zeitschriftenhandlung W. Schmitz & Co., Buchhandlung und Zeitschriften-Vertrieb, Bochum, Kaiserstr. 55, betreffend die illustrierte Zeitschrift „Das kleine Familienblatt“, 9. Jahrgang, beigelegt. Diese beliebte Familienzeitschrift bringt neben Romanen der bekanntesten Schriftsteller hauswirtschaftliche und gesundheitliche Plaudereien, Rätsel, Anekdoten usw. Trotz des reichen, anerkannt guten Inhaltes kostet ein Heft bei Zustellung frei Haus nur 20 Pfg. Die Bestellung eines Jahresabonnements kann bestens empfohlen werden.

Aus dem Reich der Frau

Mutter . . . !



Mutter werden ist Schreiten durch ein Wunderland — heißt kleine süße Atemzüge im Voraus hören und leichte wonnige Herzschläge fühlen, scharfäugig werden wie ein Tier, das Gefahren für sein Liebtles wittert, mutig sein im Stillen wie der Mann laut in Waffen. —

Mutter sein heißt schaffen mit allem Blut, das einem gegeben ist — über sich selbst hinauswachsen in allen Fähigkeiten des Wachsens, Hungerns, Liebens und Handelns, — vor allem aber sorgen!

Mutter sein heißt in Sorgen glücklich sein. Sie — nicht der Vater, den der Beruf die meiste Zeit vom Hause

abhält, ist in erster Linie Führer und Helfer des Kindes bei der Eroberung der Umwelt, bei Erwerbung und Abneigung der vielen großen und kleinen Kenntnisse und Fertigkeiten in den ersten sechs Lebensjahren; hier in ihrem kleinen Reich wird der Grundstein gelegt für eines ganzen Volkes Aufstieg oder Verfall, ganz besonders auch in sittlicher Beziehung, — darum sei sich jede Frau als Mutter dieser großen wunderschönen Kulturaufgabe bewußt, für deren gewöhnliche Erfüllung ihr die Nation nicht dankbar genug sein kann! M. K.

Gartenbau u. Kleintierzucht

Gartenarbeiten im Oktober



Der gute diesjährige Sommer hat unsere Mühe im Garten reichlich gelohnt. Es gibt nun alle Hände voll zu tun, die letzten Gartenfrüchte zu ernten und sie für den weiteren Gebrauch bestens unterzubringen.

Rot- und Weißkohl sind vor stärkeren Frösten zu schützen, Wirsing und Sellerie können, wenn es die Witterung weiter erlaubt, bis in den nächsten Monat hinein stehenbleiben.

Alle Wurzelgemüse sind recht trocken einzubringen und gut zu reinigen.

Neben diesen Entearbeiten ist der Reinhaltung des Gartens große Aufmerksamkeit zuzuwenden. Alle Reste, wie Kartoffelkraut, Kohlstrünke usw. sind baldigst zu verbrennen. Überall macht sich bereits wieder viel Unkraut breit, dies bekämpft man am leichtesten, wenn man es untergräbt. Bei der jetzigen Bodenbearbeitung sei auch an die nötige Kalifütterung erinnert.

Wenn starke Frostgefahr zu erwarten ist, ist es ratsam, Endivien, Salat usw. durch Ueberdecken mit Säcken oder Stroh zu schützen; wird dieser Schutz bei Tage regelmäßig entfernt, so wird man bis zum Eintritt starker Kälte im Besitze von frischem Gemüse sein.

Dahlien, Knollenbegonien und Gladiolen sind vor starken Frösten auszugraben und gut getrocknet an ihre Ueberwinterungslöcher zu bringen.

Alle Arten Blumenzwiebeln, wie Krokus, Hyazinthen, Tulpen usw. können noch gepflanzt werden.

Grasflächen werden nochmals geschnitten und sind scharf abzuharfen.

Das Pflanzen von Obstbäumen, Beerensträuchern usw. kann bereits vorgenommen werden.

Bei allen Neupflanzungen sind gründliche Vorbereitung der Pflanzlöcher, wie auch die Verbesserung des Bodens die Träger des späteren Erfolges.

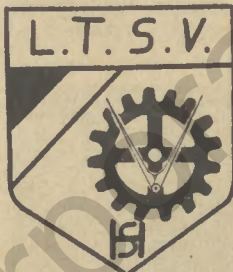
Die letzten schönen Tage möchten den Kleingärtner veranlassen, über die Ausnützung seines Gartens Buch zu führen. Kleine Notizen über Erfolge, Ausfaat und Pflanzzeiten der Gemüsesorten sowie auch Aufzeichnungen über deren Standort sind für das nächste Jahr von großem Wert.

Man kommt dadurch zur Wechselwirtschaft im Garten, die, dauernd so betrieben, Krankheiten der Pflanzen und Bodenmüdigkeit fernhält.

Das Alter der Ziegen ist beim Anlauf besonders wichtig, da die Ziegen vom vierten bis sechsten Jahre den höchsten Milchertrag geben. Man erkennt das Alter an den Zähnen. Diese sind erst im Alter von 3—4 Jahren vollständig vorhanden. 32 an der Zahl, von da an werden sie mehr und mehr gelblich, die Schneidezähne auch stumpf und auseinanderstehend.

Turnen und Sport

Sportfest L.T.S.V. Turngemeinde Welper D.T.



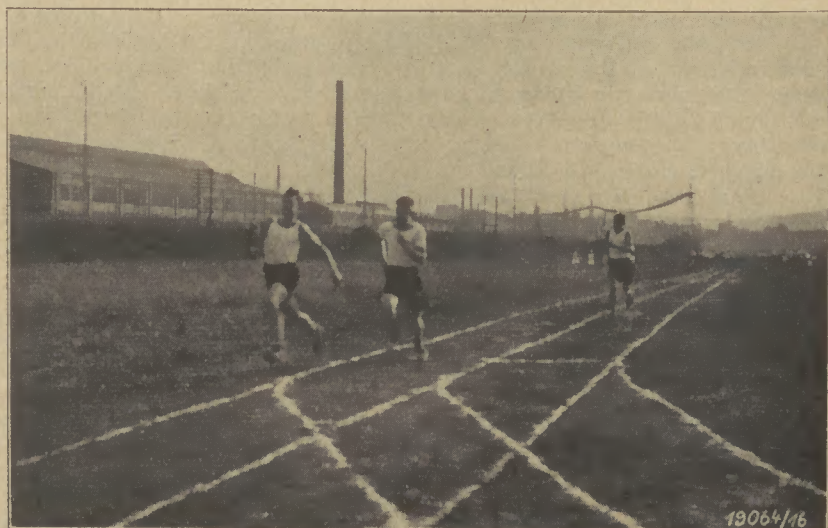
Sonntag, den 29. 9. 29 fand auf unserem Vereinsplatz an der Ruhr die Austragung der Vereinsmeisterschaften statt. 100—110 Turner stellten sich den Kampfrichtern. Ein frohes gemeinsames Turnerlied, dann die gemeinsamen, unvorbereiteten Freiübungen leiteten den Kampftag ein. Es wurden in den einzelnen Jahresklassen Dreikämpfe und Einzelkämpfe ausgetragen, ferner wurden noch einige Läufe und ein Handballspiel gezeigt. Die Siegereverfindung fand anschließend auf dem Plaze statt. Nachfolgend die Sieger der einzelnen Kämpfe:

Jahrgang 1915

- | | |
|--|-------------------------------------|
| 1. Kranz Wolke mit 37 Punkten (Vereinsmeister) | 7. Kranz Ebert mit 51 Punkten |
| 2. Kranz Anstod mit 34 Punkten | 8. Kranz Frein mit 50 Punkten |
| 3. Kranz Borbe mit 73 Punkten | 8. Kranz Wassermann mit 50 Punkten |
| 4. Kranz Koch, Bruno mit 62 Punkten | 9. Kranz Weidner mit 48 Punkten |
| 5. Kranz Reiderling mit 59 Punkten | 10. Kranz Schumacher mit 47 Punkten |
| 6. Kranz Zimmermann mit 55 Punkten | 11. Kranz Linemann mit 46 Punkten |
| | 12. Kranz Ossa mit 45 Punkten |

Jahrgang 1914/1913

- | | |
|--|-------------------------------------|
| 1. Kranz Schadwinkel mit 35 Punkten (Vereinsmeister) | 14. Kranz Rosenstock mit 50 Punkten |
| 2. Kranz Niedereichholz mit 73 Punkt. | 14. Kranz Pagenkop mit 50 Punkten |
| 3. Kranz Wolff, Hugo mit 69 Punkt. | 15. Kranz Löhner mit 49 Punkten |
| 4. Kranz Streit mit 66 Punkten | 15. Kranz Badhaus mit 49 Punkten |
| 5. Kranz Heidenreich mit 63 Punkten | 16. Kranz Oglobed mit 48 Punkten |
| 6. Kranz Bracht mit 61 Punkten | 17. Kranz Schmolewski mit 46 Punkt. |
| 7. Kranz Siene mit 60 Punkten | 18. Kranz Schwette mit 43 Punkten |
| 8. Kranz Zinke mit 59 Punkten | 18. Kranz Krejowski mit 43 Punkten |
| 8. Kranz Kausch mit 59 Punkten | 18. Kranz Pleiser mit 43 Punkten |
| 9. Kranz Kummel mit 58 Punkten | 19. Kranz Nidammer mit 42 Punkten |
| 10. Kranz Feige mit 57 Punkten | 20. Kranz Kreft mit 41 Punkten |
| 11. Kranz Schwab, Alb. mit 56 Punkt. | 20. Kranz Hoffmann mit 41 Punkten |
| 11. Kranz Müller, Georg mit 56 Punkt. | 21. Kranz Musolf mit 39 Punkten |
| 12. Kranz Ransmann mit 52 Punkten | 22. Kranz Krause mit 37 Punkten |
| 12. Kranz Ruhn mit 52 Punkten | 22. Kranz Schmidt mit 37 Punkten |
| 13. Kranz Rhode, Erich mit 51 Punkt. | 22. Kranz Röhr mit 37 Punkten |
| 13. Kranz Poß mit 51 Punkten | 23. Kranz Buß mit 36 Punkten |
| | 24. Kranz Ritsch mit 35 Punkten |



100 Meter-Lauf auf dem L.T.S.V.-Sportfest 1929

Jahrgang 1912/1911

- | | |
|---|-------------------------------------|
| 1. Kranz Krämer mit 69 Punkten (Vereinsmeister) | 5. Kranz Rodenhäuser mit 40 Punkten |
| 2. Kranz Lachnicht mit 62 Punkten | 6. Kranz Schulz mit 39 Punkten |
| 3. Kranz Ratschmarek mit 62 Punkten | 7. Kranz Koch, Erich mit 35 Punkten |
| 4. Kranz Baal mit 46 Punkten | 8. Kranz Busse mit 35 Punkten |
| | 8. Kranz Heyer mit 34 Punkten |

Turner über 18 Jahre

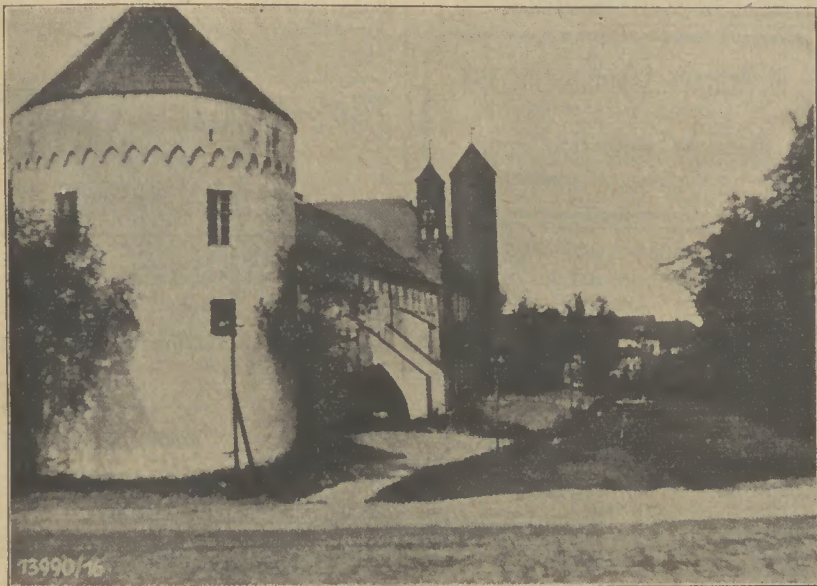
- | | |
|--|-----------------------------------|
| 1. Kranz Gremmel mit 42 Punkten (Vereinsmeister) | 3. Kranz Thielmann mit 40 Punkten |
| 2. Kranz Ritschbaum mit 41 Punkten | 4. Kranz Hemb mit 37 Punkten |
| 2. Kranz Dohm, Walter mit 41 Punkt. | 5. Kranz Neuhaus mit 35 Punkten |
| | 6. Kranz Heide mit 32 Punkten |

Sieger im Einzelkampf (Weitsprung)

1. Krämer 5,81 Meter
2. Schadwinkel 5,70 Meter
3. Ratschmarek 5,40 Meter

Kugelfstoßen

- | | |
|----------------------------------|---|
| 1. Moise 16,60 Meter (5 Rlgr.) | 1. Schadwinkel 8,80 Meter (7 1/4 Rlgr.) |
| 2. Anstodt 14,50 Meter (5 Rlgr.) | 2. Lachnicht 8,70 Meter (7 1/4 Rlgr.) |
| 3. Borbe 13,00 Meter (5 Rlgr.) | 3. Krämer 8,60 Meter (7 1/4 Rlgr.) |



Jugendherberge Heilsberg (3wA Ostpreußen)

100 Meter-Lauf

- | | |
|--------------------------|------------------------|
| 1. Krämer 12,6 Sek. | 3. Deichmann 13,2 Sek. |
| 1. Schadwinkel 12,6 Sek. | 3. Heyer 13,2 Sek. |
| 2. Ratschmarek 12,8 Sek. | 3. Gremmel 13,2 Sek. |
| 3. Lachnicht 13,2 Sek. | |

Hochsprung

- | | |
|---------------------------|----------------------------|
| 1. Hemb 1,45 Meter | 2. Ritsch 1,40 Meter |
| 1. Ritschbaum 1,45 Meter | 2. Dohm, Walter 1,40 Meter |
| 1. Schadwinkel 1,45 Meter | 2. Pagenkop 1,40 Meter |
| 2. Teichmann 1,40 Meter | 3. Heide 1,35 Meter |
| 2. Gremmel 1,40 Meter | |

Läufe

400 Meter

1. Teichmann 54,0 Sek.
2. Pagenkop 59,4 Sek.

1500 Meter

1. Durmenz 4 Min., 21,6 Sek.

1000 Meter

1. Durmenz 3 Min., 15 Sek.

3000 Meter

1. Durmenz 9 Min., 35 Sek.

„Gut Heil“ Der Turnwart.

Turngemeinde Welper D. T.

An dieser Stelle wird darauf hingewiesen, daß das Stiftungsfest nicht, wie angegeben, am 13. Oktober, sondern am 27. Oktober im Adler-Saal stattfindet. Der Kartenverkauf hat begonnen. Karten sind bei allen Mitgliedern zu haben. Im übrigen verweisen wir auf die ausgehängten Plakate.

Werks-Allerlei

Familiennachrichten

Verheiratet

24. 8. 29 Heinrich Gehner, Blechschmiede;
21. 9. 29 Franz Simon, Walzwerk II; 21.
9. 29 Konrad Kwiattowski, Walzwerk II;
21. 9. 29 Joh. Adams, Walzwerk II; 21. 9.
29 Joh. Mrojewski, Hochofen; 21. 9. 29
hann Adams, Walzwerk II; 21. 9. 29 Jo-
hann Mrojewski, Hochofen; 21. 9. 29
Hermann Gehrmann, Stahlpuherei; 25.
9. 29 Karl Bregar, Walzwerk II; 27. 9.
29 Oskar Petter, Hammerwerk.

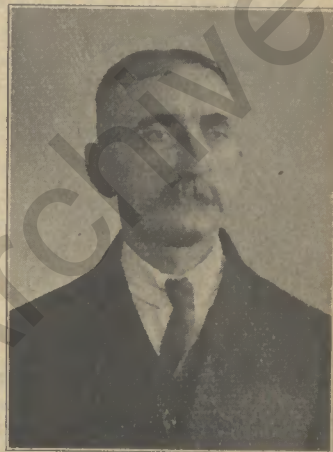
Geburten

Ein Sohn: 18. 9. 29 Gerhard —
Heinrich Brotrüd, Walzwerk-Reparatur-
werkst.; 19. 9. 29 Karl-Heinz — Karl
Arens, Walzwerk II; 20. 9. 29 Wolfgang
— Wilhelm Nowad, Walzwerk II; 20. 9.
29 Gerd — Karl Steierwald, Verwaltung;
23. 9. 29 Ewald — Fritz Stoellger, Ham-
merwerk; 26. 9. 29 Helmut — Walter
Heimlich, Eisenbahn; 28. 9. 29 Egon —
Heinrich Kindermann, Walzwerk I; 30.
9. 29 Kurt — Casper Buchenau, Walz-
werk II.

Eine Tochter: 20. 9. 29 Marianne
— Albert Jienberg, Stahlpuherei; 21.
9. 29 Helga — Franz Lampersbach, Walz-
werk II; 29. 9. 29 Helga — Fritz Meier,
Hochofen; 30. 9. 29 Margarete — Wal-
ter Breuter, Mechanische Werkstatt III.

Unsere Jubilare

Bei den Jubilärbildern in
voriger Nummer ist das Bild
des Jubilars Gustav Müll-
ler, Walzwerk, irrtümlicher-
weise mit falschem Namen be-
zeichnet worden. Wir bringen
daher dieses Bild noch einmal
mit dem richtigen Namen.



Gustav Müller,

1. Schnitter, Walzwerk,
eingetreten 1. 9. 04.

Die schönsten, lichtestesten, modernsten und billigsten

APETEN

in riesiger Auswahl kaufen Sie nur bei

Emil Schmidt, Hattingen
nur Bahnhofstraße 2, Fernruf 2734Linoleum-Teppiche-, Vor-
lagen und Läufer

Schmidt's Lackfarben

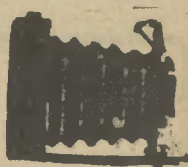
1 Kilo 1.50 Mark — Weit und breit bekannt!

1—2 leere Zimmer von
einem jungen Ehe-
paar zu mieten ge-
sucht. Nähe Hattingen
Dasselbst ein wenig
gebrauchtes Fahrrad
billig zu verkaufen.
Angb. an die Schrift-
leitung der Henschel-
Blätter.

Gut erhaltener Geh-
rockanhang mit Zyl-
inder preiswert zu ver-
kaufen. Welper, Hin-
denburg-Ring 38.

Eine fast neue Laute,
wenig gespielt, gegen-
wertvollen Gegen-
stand zu tauschen ge-
sucht. Wilhelm
Wesener, Hattingen,
Nordstr. 12.

Werksangehöriger,
jung verheiratet, sucht
eine Zweizimmerwoh-
nung gegebenenfalls
auch ein großes Zim-
mer. Angeb. an die
Schriftleitung der
Henschel-Blätter.



Voigtländer, Zeiss-
ikon, Agfa, Patent-
Etui-Kameras, über-
haupt alle Marken-
Kameras liefern wir
als das größte Photo-
spezialhaus Deutsch-
lands ohne Aufschlag,
ohne Zinsen, gegen
Teilzahlung mit

1/2 Anzahlung, Rest
3—6 Monatsraten
Photokatalog, 132 Sei-
ten, kostenlos. Jede
Kamera 5 Tage zur
Ansicht.

Deutschlands größtes
Photo-Spezialhaus
Photo - Porst
Nürnberg A 104
Lorenzplatz 15

100 Jahre

„ALTER
LOHMÄNNER“

für erfahrene Kenner!

Zu haben in den Werkskonsumanstalten, Drogerien usw.

Inserieren bringt Gewinn!



MAGGI'S
Fleischbrühe-
Würfel

Zur Bereitung von Kochbouillon.
Sie sparen
dadurch das teure Suppenfleisch

Färberei

Eigene
Plisseebrennerei
und Stopferei

G. Juckenack, Hattingen

Kleine Weillstraße 21, Telefon 2598

Annahme für
vorzügl. Haus- u.
Stärkewäsche

Reinigeri

Demmlers

Kleidung für Herren und Knaben ist gut und preiswert
In Berufskleidung großes Lager nur bewährter Fabrikate
Herrenmodenhaus G. DEMMLER, Hattingen, Gr. Weillstrasse 10/12

Ein gutes Piano ist der Stolz der Familie

Es fördert den Familiensinn und erhöht die Lebensfreude. Verlangen Sie noch heute meine günstige Offerte. Bequemste Monatsraten. — Vorteilhafter Eintauch gebrauchter gegen bessere Instrumente.

Pianohaus Marks, Bochum

Kaiser-Wilhelm- und Kanalstraße Ecke

Abteilung: Sprechapparate und Platten, Friedrichstraße 13.

Tuch- u. Maßgeschäft Otto Müller, Hüffenstr. 26

Zahlungserleichterung

BODE-GYMNASTIK Arbeits- und Ausdrucks-gymnastik

Kursus für Frauen und Töchter von Werksangehörigen usw. jeden Dienstag, abends 1/28—1/29 Uhr in Bochum, Barmer-Bank-Verein (Wilhelmsplatz 3)

Honorar monatlich 4.— Mk. (für Minderbemittelte auf Wunsch Ermäßigung). Weitere Kurse in der Umgegend können eingerichtet werden — Beginn Mitte Oktober — Eintritt jederzeit

EDITH MUND, BOCHUM

Drusenbergstr. 26

Kursus für Werksangehörige u. deren Söhne usw. in Vorbereitung.

Violin - Klavier

Cello-Saxophon

Unterricht

J. Aretz

Hattg. Bahnhofstr. 47

Klavierstimmen
Fachm. Reparatur

Kugelkäse

rot, gesund. Ware o. Abfall

2 Kgl. — 9 Pfd. 4.39

200 Harzkäse 4.39

100 dto. u. 1 Kgl. 4.39

K. SEIBOLD

Nortorf (Holstein) Nr. 512

la Solinger Stahlwaren

besond. preiswert im
gut. Spezialgeschäft

Leop. Dietrich

Gr. Weilstraße 24

Ruf 2713

Eig. Hohlschleiferei

Stottern

nur Angst. Auskunft frei

Hausdörfer Breslau 16 H29



Geschenkartikel in großer Auswahl

Otto Meuser

Heggerstraße 48

Karl Sutter

Blankensteinstr. 3—4

Aufarbeit. u. modernisieren sämtl. Polstermöb.

— Anfertigung eleganter Dekorationen —

W. Brämer, Schneidermeister

Blankenstein Markt

Elegante Maßanfertigung

(auch von zugebrachten Stoffen)

Für Gartenbesitzer!

Busch-Rosen 20 Stück 5.— M.

Dahlien 10 Stück 4.50 M.

Koniferen - Heckenpflanzen äußerst

billig, per Nachnahme empfiehlt

Karl Ziegeler, Baumschulen, Uetersen i. Holst.

KORBMOBEL auf Teilzahlung

Franko
verpackungsfrei
Verlangen Sie gratis Ka-
talog Nr. 122. Korbmo-
bel-fabrik Böhm, Ober-
langensstadt, Post Kfips
in Oberbayern.

Ausreichende Kenntnisse im Deutschen, Rechenfertigkeit und eine gute Handschrift sind, besonders heute, Vorbedingungen zum Vorwärtkommen im Leben. Dieses Ziel wird neben anderen erwiesenermaßen erreicht durch den Einzelunterricht im

Kaufmännischen Privatunterricht

H. J. Vogel, kaufm. Privatlehrer

Hattingen-R., Bahnhofstraße 36.

Anmeldungen: Dienstags, Donnerstags und

Sonnabends von 9—11 $\frac{1}{2}$ und 5—8 Uhr.



Plakate, Programme, Statuten,

Eintrittskarten, Briefbogen usw.

in feinsten Ausführung

bekannt billig.

Buchdruckerei H. Pasch

Hattingen, Bahnhofstr. 31.

Telefon 2493

Central-Drogerie O. Sieß

Fotoapparate und Bedarfsartikel in groß.

Auswahl. — Exakte Ausführung aller

Amateurarbeiten.

Maßarbeit

ist doch das Beste!

Gustav Ert,

Schneidermeister

Große Auswahl in erstklassigen Stoffen

Gute Möbel

billig, bei bequemer Zahlungsweise

nur **Möbelhaus Zschau**

Bahnhofstraße 18



**DORTMUNDER
ACTIEN-BIER**

Konsumanstalt

Henschel & Sohn A.-G., Abteilung

Henrichshütte, Hattingen-Ruhr

Abt. Manufakturwaren

Für die rauhe Jahreszeit empfehlen wir unsere reichhaltige Auswahl:

Damen-, Herren-, Burschen- und Kinder-Konfektion.

Unterwäsche in Trikot (gerauht), Normal, Mako.

Bettfedern und Inletts, Schlafdecken und Betttücher,

Strümpfe, Gamaschen, Handschuhe, — Schirme.

Strickwaren: Westen, Pullover, Kleider.